



Schubladendenken

„Der ist“, „die hat“, „die wollen nicht“ – vehemente Abgrenzungen durchziehen unser Leben mit immer wieder neuen Themen: Befürworter oder Gegner der Corona-Impfung, der Lieferung von Kampfpanzern in die Ukraine, der Straßenkleber für Klimaschutz. Natürlich gibt es solche Abgrenzungen nicht nur bei politischen Themen, aber im alltäglichen sind sie weniger prominent. Da heißt es eher: „die sind komisch“ oder „das geht gar nicht“ und dann wird Abstand gehalten und hinter vorgehaltener Hand geflüstert, weil die Meinung oder Handlungsweise eben nicht geteilt und verstanden wird. Mit der oder denen geht es eben nicht. In der Regel umgeben wir uns mit Gleichge-

sinnten, weil das unser Leben einfacher macht. Manchmal ist dabei auch die Sorge, dass die negative Meinung über den anderen auf uns abfärben könnte, wenn wir uns mit ihm oder ihr zusammen sehen lassen: „Dann denken die, ich gehöre dazu! Nee, lieber nicht.“ Und oft sind diese einmal getroffenen Abgrenzungen sehr langanhaltend, wenn nicht sogar für immer.



In der Nähe von Kapernaum sah Jesus einen Zolleinnehmer an seiner Station sitzen. Die Menschen mieden ihn, weil er wegen seines Berufs in schlechtem Ruf stand. Er hieß Matthäus. Jesus sprach zu ihm: „Komm, schließ dich mir an!“ Da stand er auf und folgte Jesus.

*Später aßen Jesus und seine Jünger mit vielen Zolleinnehmern und anderen Menschen, die als Gottferne galten. Die Pharisäer wunderten sich darüber und fragten: „Warum isst Jesus mit diesen Leuten?“ Jesus antwortete: „Nicht die Gesunden brauchen einen Arzt, sondern die Kranken. Gott will Barmherzigkeit. Bedenkt, was das bedeutet!“
(Mt 9, 9-13a nacherzählt)*

Alle an einem Tisch

Jesus hat Mut. Er setzt sich mit Menschen an einen Tisch, mit denen sonst keiner an einem Tisch sitzen will. Er hat keine Angst, dass auf ihn etwas „abfärbt.“

Erstaunlicherweise ist vor diesem Essen noch nicht einmal die Rede davon, dass die Gottfernen, die Sünder, beschlossen hätten, ihr Leben zu ändern. Jesus sitzt trotzdem mit ihnen an einem Tisch.

Ich muss an den sogenannten „runden Tisch“ denken. Nach 1989 saßen viele Menschen an solchen Tischen und versuchten einen neuen, guten Weg zu

finden. Auch in anderen Krisenzeiten wurde immer einmal wieder versucht, diese Kultur wiederzubeleben. Aber insgesamt reden verschiedene Gruppen viel zu wenig miteinander und Fremdheit und Unverständnis wachsen. Der „Riss durch die Gesellschaft“ war in der Corona-Zeit ein viel benutztes Schlagwort.

Jesus macht uns Mut, auf andere zuzugehen, auch wenn sie so „überhaupt nicht auf unserer Linie“ liegen, uns miteinander an den Tisch zu setzen, zu reden und zu essen.



Voraussetzung?

Jesus macht den ersten Schritt. Er wartet nicht, dass der andere auf ihn zukommt oder erst sein Leben ändert. Er bricht Grenzen auf, öffnet Schubladen, wo Menschen sich

selber nicht mehr befreien können und eröffnet so den Raum miteinander ins Gespräch zu kommen und am anderen mehr zu entdecken als die Rolle, in die man ihn gepresst hat. Wenn es also eine Voraussetzung gibt, dann ist es Barmherzigkeit, die Barmherzigkeit mit der Gott uns begegnet.

Selbstgerechtigkeit hilft nicht weiter. Es gibt keinen Menschen, der immer nur „gesund“ ist, alles richtig macht, ausschließlich nach Gottes Geboten handelt. Alle sind wir früher oder später auf Barmherzigkeit angewiesen, begegnen wir mit dieser doch auch den anderen.

Du liebevoller, barmherziger Gott,
komm und nimm Einzug in mein Herz,
wenn es sich gegenüber anderen
verhärtet. Gib mir Mut, über meinen
Schatten zu springen und auf andere
zuzugehen. Und wenn wir zusammen
essen, komm und setz dich dazu. Amen.

Ev.-Luth. Kirchspiel Muldental, Pfarrbereich Otterwisch,
PfarrerIn Susann Donner, Winterberg 2, 04668 Otterwisch,
Tel.: (034345) 22008, E-Mail: Susann.Donner@evlks.de,
www.pfarre-otterwisch.de; Texte: S. Donner; Bilder: Pixabay

Septuagesimae

05.02.2023



Herzoffen